

Was glaubt Österreich?



Mag. Lucas Semmelmeier

Dieser Frage ging ein interdisziplinäres Projekt des Forschungszentrums „Religion and Transformation in Contemporary Society“ der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Religionsabteilung des ORF nach. Auf Grundlage der Triebfedern Säkularisierung, Digitalisierung und Pluralisierung wurden mit qualitativen und quantitativen Befragungen die gegenwärtigen Wert- und Glaubensvorstellungen der Menschen in Österreich erforscht und mit medialen Partizipations- und Vermittlungsangeboten verbunden.

Gretchenfrage

Befragt wurden 2.160 Menschen im Alter von 14 bis 75 Jahren im Zeitraum von 19. April und 14. Mai 2024 zunächst über ihr Selbstverständnis („Ich bin ein religiöser Mensch“). Dabei ergab sich ein deutlicher Rückgang von 80% im Jahr 1990 auf etwa 66% in den Jahren 2008 und 2018. In der gegenwärtigen Studie „verstehen sich 27% der Befragten als religiös und 24% als spirituell“. Der maßgebliche Rückgang seit 2018 ist ein bemerkenswerter Indikator für den gesellschaftlichen Wandel in Österreich.

Die Autorinnen verweisen aber auch auf die methodenbedingt nur begrenzte Vergleichbarkeit der Zahlen. Klar ist aber, dass traditionelle religiöse Institutionen und Praktiken an Einfluss verlieren. Besonders bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (14-25 Jahre) zeigt sich jedoch eine unerwartete Tendenz: 35% verstehen sich als religiös (gegenüber 27% aller Befragten), und 25% als spirituell. Der

Die Verbreitung alternativer spiritueller Überzeugungen zeigt eine bemerkenswerte Diversifizierung der spirituellen Landschaft jenseits traditioneller religiöser Institutionen.

Glaube an einen persönlichen Gott liegt bei 30% (gegenüber 22% insgesamt).

Gleichzeitig markiert die Gruppe der 23%, die jegliche Form von Transzendenz ablehnen, das Wachstum einer säkularen Weltanschauung, die sich von spirituellen oder metaphysischen Konzepten abwendet. Diese Personen ziehen Lebenssinn eher aus rationalen, weltlichen Werten wie Wissenschaft, Humanismus oder persönlicher Autonomie. Insgesamt zeigt sich eine religiöse Landschaft, die sowohl von Kontinuität als auch von Wandel geprägt ist, wobei traditionelle Glaubensformen neben neuen, säkularen Perspektiven bestehen.

Woran glaubt, wer nicht (mehr) glaubt?

Die Verbreitung alternativer spiritueller Überzeugungen zeigt eine bemerkenswerte Diversifizierung der spirituellen Landschaft jenseits traditioneller religiöser Institutionen. Der Glaube an ein vorherbestimmtes Schicksal deutet darauf hin,

dass religiöse Traditionen einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie Menschen ihr Leben und ihre Entscheidungen interpretieren. Konfessionen mit einer starken Betonung göttlicher Vorsehung neigen eher dazu, Schicksal als eine von Gott vorgegebene Ordnung zu sehen, während andere, die die menschliche Freiheit betonen, diesen Glauben weniger teilen. Kulturelle und historische

Wurzeln wirken hier maßgeblich und werden über Generationen tradiert. Darüber hinaus zeigt der hohe Anteil von 41%, die an die Verbundenheit aller Dinge glauben, eine deutliche Offenheit für holistische und New-Age-Spiritualitäten, die oft Konzepte aus östlichen Philosophien, wie dem Buddhismus, oder modernen esoterischen Bewegungen integrieren. Ein abstraktes Konzept der Allverbundenheit ist bei den Jüngeren jedoch geringer ausgeprägt (32% gegenüber 41% insgesamt).

Gleichzeitig zeigt die Studie, dass Jugendliche und junge Erwachsene religiöser sind als der Durchschnitt, mit höherem Glauben an Transzendenz und häufigerer Auseinandersetzung mit religiösen Fragen.

Sinn des Lebens

In Bezug auf den Lebenssinn priorisieren Österreicher persönliches Wohlbefinden und Beziehungen. „Die hohe Wichtigkeit der sogenannten ‚kleinen Lebenswelten‘ ist an sich nicht neu, sondern spiegelt eine langfristige Entwicklung wider.“ Konkret halten 89% Gesundheit, 87% Glück und 85% das Dasein für Familie und Freunde für sehr wichtig, was auf einen Fokus auf unmittelbare, greifbare Lebensziele hinweist. Es handelt sich um eine tiefgreifende Verschiebung in den Prioritäten hin zu individuellen und immanenten Werten. Gleichzeitig denken 58% aus der Kohorte 14 bis 25 häufiger über den Sinn des Lebens nach (58% gegenüber 53% insgesamt), und 31% glauben an einen vorgegebenen Sinn (gegenüber 22%). Wichtiger als im Durchschnitt sind für sie auch Selbstverwirklichung (41% gegenüber 34%) und spirituelle Weiterentwicklung (21% gegenüber 14%). Der Sinn des Lebens liegt für sie nicht (mehr) in großen metaphysischen Erzählungen oder transzendenten Zielen, sondern in Erfahrungen (Experiences), die sie direkt beeinflussen können.

Religion – eine res publica?

Obleich die Bedeutung transzendenten

Glaubens zurückgeht, ergibt sich daraus keine generelle Ablehnung von Religion als Teil der Gesellschaft: „41% lehnen so z.B. die Aussage ab, dass moderne Gesellschaften anstreben sollten, völlig religionslos zu sein, weil Religion ein überkommenes Relikt aus der Vergangenheit sei.“ Und obwohl 71% der Befragten voll oder teilweise der Ansicht sind, dass Religionen wichtige Werte vermitteln, stehen 70% für einen Abbau von Privilegien der Religionsgemeinschaften. Der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hat nunmehr mit 26% Befürwortern eine klare Mehrheit von indifferenten oder ablehnenden Befragten gegen sich. 48% der orthodoxen Christen und 61% der Muslime vertreten die Ansicht, dass Religionen vor Beleidigungen geschützt werden sollten, was ein starkes Bedürfnis dieser Gruppen nach Anerkennung und Schutz ihrer religiösen Identität in einem säkularen Umfeld aufzeigt. Bei den 14-25-Jährigen ist das Vertrauen in die Wissenschaft höher (29% gegenüber 24%), und 27% befürworten eine religionslose Gesellschaft (gegenüber 21% aller Befragten). Mit Blick auf diese Daten scheinen zukünftige Spannungsfelder vordefiniert.

Jugend ohne Gott?

Die Ergebnisse der Studie, signalisieren einen tiefgreifenden Wandel in der Art und Weise, wie Spiritualität und Religion von der Jugend wahrgenommen und gelebt werden. Die Neigung zu alternativen spirituellen Praktiken – wie Meditation, Achtsamkeit, Yoga oder andere nicht-institutionelle Formen der Spiritualität – zeigt eine klare Abkehr von traditionellen religiösen Strukturen hin zu individuelleren und erfahrungsorientierten Ansätzen. Besondere Treiber ist wohl die Digitalisierung, die Zugang zu globalen spirituellen Traditionen erleichtert, eine kritische Haltung gegenüber Autorität und Institutionen, oder das Bedürfnis nach persönlicher Autonomie, die sich vornehmlich negativ definiert, also als Bindungsfreiheit. Gleichzeitig zeigt die Studie, dass Jugendliche und junge Erwachsene religiöser sind als der Durchschnitt, mit höherem Glauben an



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Transzendenz und häufigerer Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Die religiöse Landschaft wird dabei aber in den kommenden Jahrzehnten zunehmend von personalisierten, flexiblen und diversifizierten spirituellen Ausdrucksformen geprägt sein, was insbesondere die Frage aufwirft, wie soziale Kohäsion in einer weniger institutionell geprägten Gesellschaft aufrechterhalten werden kann.

Gefälle und Profile

Wenig überrascht, dass „das Engagement in religiösen oder kirchlichen Organisationen [...] bei älteren Menschen und in ländlichen Gebieten höher“ ist, während Jüngere und Stadtbewohner virtuelle oder alternative spirituelle Gemeinschaften bevorzugen. Ambivalenter ist dagegen das Verhältnis zwischen religiösem Glauben und politischer Einstellung. Zunächst ist festzustellen, dass religiöse Menschen weder bessere, noch schlechtere Bürgerinnen und Bürger sind: Glaube kann die demokratische Teilhabe stärken, gleichzeitig muss bei manchen religiösen Randgruppen eine Neigung zu autoritären Tendenzen beobachtet werden.

Mittels Clusteranalyse identifiziert die Studie abschließend fünf verschiedene Gruppen mit einzigartigen religiösen und spirituellen Profilen, von stark religiös und traditionell engagiert bis hin zu spirituell interessiert, aber nicht institutionell gebunden. Diese Typologie zeigt, wie individuell und facettenreich die spirituelle Landschaft in Österreich ist und hebt die Notwendigkeit hervor, über vereinfachende Annahmen hinauszugehen.

Schlussfolgerung

Die Studie „Was glaubt Österreich?“ zeichnet äußerst gewissenhaft und differenziert das Bild einer Gesellschaft im Wandel, in der traditionelle religiöse Bindungen abnehmen, spirituelle und existenzielle Fragen jedoch relevant bleiben. Die Ergebnisse zeigen einen Übergang zu personalisierten Formen der Spiritualität und eine wachsende Betonung von individuellem Wohlbefinden und nahen sozialen Kreisen. Dennoch bleibt der religiöse Glaube in bestimmten Bevölkerungsgruppen bestehen und korreliert mit Vertrauen in demokratische Institutionen, was darauf

hindeutet, dass Religion weiterhin eine Rolle in der Gestaltung des sozialen und politischen Lebens in Österreich spielt. Die Studie liefert somit eine solide Grundlage für weitere Forschung und Diskurse. Und sie gibt den Religionsgemeinschaften die Aufgabe mit, ihre Angebote zu aktualisieren. Denn mit dem Rückgang konfessioneller Identität schwindet keineswegs das Bedürfnis nach tragenden Sinndimensionen. Diese werden trotz klarem materialistisch-scientistischem Paradigma weiterhin maßgeblich spirituell erzeugt.

Nach erfolgter institutioneller Ablösung geschieht das oft auf recht holzschnittartige, mitunter rührend naive Weise. Der Lieblingsonkel als gepresster Zirkonia um den Hals, das Blut des Lebensmenschen in der Phiole um den Hals, das Waldbegräbnis. Dazu schweigt die Studie, die ja nicht werten darf, wissenschaftlich vornehm. Gleichzeitig gibt sie doch Impulse zu weiterreichenden wirkungsgeschichtlichen und philosophischen Fragen: Wie erklärt sich der eklatante Schwund der Fähigkeit zu feiner, nuancierter metaphorischer Sprache? Sind besonders irrational scheinende Formen von Spiritualität Symptome einer ruppigen Emanzipation? Müssen wir das selbständige Glauben noch ein wenig lernen, wie in der Kindheit das eigene Gehen, in der Aufklärung das eigene Denken? *Crede re aude!*? Dann aber brauchen wir die Mittel, einander über unseren jeweiligen Glauben oder Nichtglauben interessiert, hörend, demütig, aber beredt Auskunft geben zu können. Auch das kann Gemeinschaft bilden.

Ergebnisse und Endbericht der Studie sind unter wasglaubtoe.univie.ac.at einsehbar. Medial begleitet wird sie durch die Angebote des ORF: religion.orf.at/wasglaubtoesterreich

*Der Artikel erschien ursprünglich in der *Academia* 4/2025.*

Zum Autor:

Mag. Lucas Semmelmeier ist Theologe und Ethiker und lehrt am Billrothgymnasium in Wien 19.